

D DA

## REZENSIONEN

Zinnsammlung in der Pfalzgalerie Kaiserslautern

Anschauliches Zeugnis *Hans Kaiser*

Im jüngst erschienenen, von Christiane Höller erarbeiteten Katalog der Pfalzgalerie Kaiserslautern sind 93 unbefristet ausgestellte Gegenstände aus der Zinnsammlung des Museums beschrieben und großenteils abgebildet. Der Katalog beginnt mit einer Einführung über die Entstehung und Entwicklung der Pfalzgalerie, besonders deren Zinnsammlung. Im Hauptteil ist die Beschreibung und wissenschaftliche Beurteilung der Zinngegenstände gegliedert in Platten und Teller, Kannen und Krüge, sonstiges Zinngeschirr und -gerät, Zunftgefäße, Reliefzinn sowie dessen Nachbildungen in späterer Zeit. Dem schließen sich Abbildungen der Zinngießermarken auf diesen Gegenständen, ein Glossar (Erläuterung der im Text häufig verwendeten Fachausdrücke) sowie ein Literaturverzeichnis an.

Der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in verstärktem Maße einsetzenden Industrialisierung, die zu einer Verarmung des handwerklichen Formenguts zu führen sowie zu einer finanziellen Gefährdung des Handwerks zu werden drohte, suchten weitblickende Persönlichkeiten durch die Gründung von Gewerbemuseen entgegenzutreten. Unter ihnen befand sich der Regierungspräsident der Rheinpfalz. Diese gehörte damals aus historisch-dynastischen Gründen zum Königreich Bayern. Heute bildet die Rheinpfalz einen wesentlichen Teil des Bundeslandes Rheinland-Pfalz.

Das im Jahre 1880 in Kaiserslautern eröffnete Pfälzische Gewerbemuseum sollte – wie in anderen Städten – durch den Aufbau einer Muster- und Modellsammlung die Geschmacksbildung des Handwerks und des Publikums fördern. Bei der Auswahl der Exponate war von vornherein keine Beschränkung auf handwerkliche Gegenstände aus der Rheinpfalz vorgesehen. So gelangten als Grundstock des Museumsbestandes Teile der Privatsammlung des Münchener Bildhauers und Architekten Lorenz Gedon, eines profunden Kenners des Kunsthandwerks, vor allem der deutschen Spätrenaissance, nach Kaiserslautern. Im Laufe der Jahre wurde der Bestand des Museums um Gemälde und Skulpturen erweitert, so daß es sich kontinuierlich zu einem Museum auch für Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts entwickelte.

Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Museumsbestände ausgelagert und das Gebäude 1944 bei einem Luftangriff weitgehend zerstört. Deshalb überließ man die Sammlungen des Kunstgewerbes im Jahre 1958 dem Historischen Museum der Pfalz in Speyer als Dauerleihgabe, bis sie nach dem Wiederaufbau des Museumsgebäudes in Kaiserslautern mit der Zeit an ihren ursprünglichen Ausstellungsort zurückverlagert werden konnten. Diese Umstände sollte man besonders dann bedenken, wenn in Publikationen auf das Historische Museum der Pfalz in Speyer als Aufbewahrungsort eines bestimmten Gegenstandes verwiesen wird, der sich inzwischen wieder am angestammten Ort in der Pfalzgalerie in Kaiserslautern befinden dürfte.

Am Anfang des Zinn-Katalogs stehen vier vorwiegend dem 17. Jahrhundert angehörende, mit Motiven aus der Bibel gravierte, flache

Zier- oder Tischplatten. Drei davon sind rund. In die achteckige, 1617 datierte Platte mit dem Brustbild des Apostels Paulus (Abb. 1) sind zwei Meistermarken mit einer Schweizer Glockenkanne und den Initialen NR eingeschlagen. Für eine deshalb vermutete Schweizer Herkunft neben der süddeutschen spricht jedoch wenig. Der Katalog von Hugo Schneider/Paul Kneuss, *Die Zinngießer der Schweiz und ihre Marken*, Olten und Freiburg/Br. 1983 (Schneider III), enthält allerdings nur eine einzige Meistermarke mit diesem Kannentyp. Es ist die Marke des Bischofszeller Zinngießers Johann Baptist I. Bridler, der im Jahre 1805 verstorben ist (Schneider III, S. 60, Nr. 369). Schweizer Glockenkanne sind auch im Gebiet nördlich des Bodensees benutzt und von hier ansässigen Zinngießern gegossen worden. Die dort wohnhafte Bevölkerung ist großenteils katholischer Konfession, vor allem im Territorium des im Jahre 1803 aufgelösten Bistums Konstanz. Die Bewohner der an den Bodensee angrenzenden Schweizer Kantone gehören hingegen ganz überwiegend der von dem Reformator Ulrich Zwingli begründeten Konfession an. In den Schriftbändern am Rand der Zierplatte mit dem Brustbild des Apostels Paulus sind unter anderen Zitate aus einem Korintherbrief sowie aus einem Psalm eingraviert. Dies könnte für eine Herkunft der Platte aus der Schweiz sprechen.

Am Rand der runden Zierplatte mit der Darstellung des Heiligen Georg, die nach der Meinung von Christiane Höller aus dem 18. Jahrhundert stammt, ist eine nach Form und Inhalt ungewöhnliche Marke eingeschlagen. Sie ist als Hochrechteck ausgebildet, im unteren Teil der Buchstabe „M“, darüber, mit einem senkrechten Stab verbunden, entweder der Buchstabe „Z“ oder die Zahl „2“.

In der dem Buchstaben „Z“ nahe kommenden Form ist diese Zahl jedoch allenfalls bis um 1700 gebräuchlich gewesen. Deshalb dürfte die Zierplatte zeitlich früher anzusetzen sein. Um die Zahl „4“, wie die Katalogverfasserin annimmt, dürfte es sich wohl kaum handeln, wie sich aus der beispielhaften Wiedergabe des Gestaltwandels der Zahlen im Laufe der Zeiten bei Konrad Friedrich Bauer, *Jahreszahlen aus 8 Jahrhunderten*, Bauersche Gießerei, Frankfurt/Main 1954, ergibt.

Die anderen im Katalog abgebildeten Platten sind unterschiedlich vertieft und meist graviert. Die Platte mit einem Doppeladler im Fond weist Christiane Höller mit der Einschränkung „vermutlich“ dem Zinngießer „Balthasar Keim, Misselbach/Bayern“ zu; als Fundstelle der Marke verweist sie auf Erwin Hintze, *Die deutschen Zinngießer und ihre Marken*, Leipzig



Abb. 1 Zierplatte, graviert, Apostel Paulus, Inschriften, dat. 1617, Meistermarke NR, Schweiz, um 1617, Ø 24,2 cm (alle Abb. nach Katalog)

1921–1931, Neudruck Aalen 1965, Band II, Nr. 195. Dieser Zinngießer, dem Hintze mit dem Hinweis „vielleicht“ die Marke zuordnet, stammte zwar aus jenem Ort, war jedoch in Nürnberg tätig. Die zugehörige, im Markenregister des Katalogs abgebildete Marke stimmt jedoch nicht mit der Markenabbildung in Hintze, Band II, Nr. 195, sondern vielmehr mit Nr. 199 überein; es ist die des bisher namentlich unbekannt gebliebenen „Meisters mit dem Strich und drei Punkten“, von dem gravierte Teller mit dem kurbyerischen Wappen und Blattranken im Bayerischen Nationalmuseum, München, und im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, nachgewiesen sind.

Ob die Breitrandplatte mit der Gravur eines nach rechts schreitenden Löwen im Fond in Regensburg gegossen worden ist, ist nicht zweifelsfrei. Unter den Regensburger Zinngießern ist weder bei Hint-

ze, Band VI, noch bei Freudenberg/Mondfeld, *Altes Zinn aus Niederbayern*, Band II, Regensburg 1983, ein Zinngießer mit den (wegen Korrosionsspuren im Markenbild zu Mehrdeutungen Anlaß gebenden) Meisterinitialen „BR“ und der Jahreszahl 1656 aufgeführt. In diesem Jahr ist jedoch in Regensburg kein Zinngießer Meister geworden. Die Zinngießer sind in den Unterlagen des dortigen Stadtarchivs lückenlos erfaßt. Möglicherweise handelt es sich nicht um das Stadtzeichen von Regensburg. Auch andere Städte haben zwei gekreuzte Schlüssel, mit oft geringfügigen Unterschieden in der Gestaltung des Griffes und des Bartes, in ihrem Wappen.

Bei dem „Teller mit Flecheldekor“, niedrigem Steigbord und reliefiertem schmalem Rand handelt es sich um ein für Frankfurt/Main typisches Tablett; diese Form wird auch als Anbierteller bezeichnet. Sie ist von wesentlich geringerem Gewicht als üblicherweise ein Zinnteller.

Unter den Kannen ist die nahezu einen halben Meter hohe Ratschenkanne von schlichter und doch edler Form des namentlich nicht bekannten „Meisters mit der Lilie“ (Abb. 2) aus Lauingen (Bayerisch-Schwaben) ein herausragendes Stück. Typisch für den mangelnden Formsinn des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist hingegen eine sogenannte Nischenkanne der Zinngießerei Weygang in Öhringen.

Eine Rarität ist eine mit Ranken und Blütendekor gravierte, glockenförmig – wie eine Stütze – nach unten ausschwingende Schraubflasche (doppelter Schraubverschluß?) mit zwei Osen in der Form von Delphinen, in denen eine Kette aufgehängt ist (Abb. 3). Die eingeschlagenen Marken sind bei Hintze, Band VI, Nr. 1167, als nach Rosenheim (Oberbayern) gehörig abgebildet. Der Name des Meisters sind Hintze und der Katalogbearbeiter unbekannt geblieben. Es ist Abraham Obrist, der im Jahre 1571 in Rosenheim Meister geworden und um 1594 gestorben ist (siehe Albert Aschl, „Das Handwerk der Zinngießer in Rosenheim“, in: *Das bayerische Inn-Oberland*, 36. Jahrgang, 1970, S. 5, 22 ff.). Die Schraubflasche ist somit zeitlich früher anzusetzen als in der Kata-

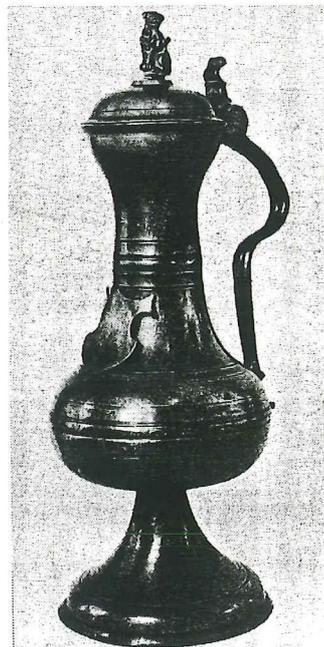


Abb. 2 Gefußte Kanne (Ratschenkanne), Marken Lauingen, Meister mit der Lilie, 1. Hälfte 16. Jh. (Hintze VI, 151), H. 48,5 cm

Zur Information für  
unsere Inserenten  
Die Anzeigenabteilung der  
**Antiquitäten-Zeitung**  
erreichen Sie ab sofort unter  
Telefon 0 89 / 12 69 90 26  
oder  
Telefon 0 89 / 12 69 90-11

REZENSIONEN

logbeschreibung (17. Jahrhundert) ausgeführt wird. Die auf Seite 83 im Markenregister des Katalogs als zugehörig abgebildete Stadtmarke (stilisierte Rosenblüte mit sechs Blättern) ist nicht ganz zutreffend wiedergegeben. Im Stadtwappen von Rosenheim wie auch in den Markenabbildungen bei Aschl und Hintze hat die Rosenblüte nur fünf Blätter, in Rosenheimer Stadtmarken aus späterer Zeit sogar nur noch deren vier.

Die birnförmige gefußte, im Katalog als süddeutsche Arbeit bezeichnete Abendmahlskanne kann aufgrund ihrer Gravur „Alsenz Reformite Kirche Kandte 1773“ lokalisiert werden. Es handelt sich um den im rheinpfälzischen Landkreis Rockenhausen gelegenen Ort Alsenz.

Die hohe Schnabelstutze auf drei Kugelfüßen, deren Reliefmedaillon auf dem Deckel mit dem Brustbild Kaiser Josefs II. verziert ist, weist, wie die Markenwiedergabe zeigt, eine vereinigte Stadt- und Meistermarke mit dem Reichsadler und den Meisterinitialen „LE“ auf (nicht „JLI“, wie in der Katalogbeschreibung angegeben). Eine gleich aussehende Marke, allerdings mit den Initialen „LI“ sowie einem Punkt über dem Buchstaben „L“, ist in Hintze, Band VII, Nr. 630, als ungedeutete Marke abgebildet; der Punkt über dem Buchstaben „L“ bedeutet, daß es sich, wie Hintze zutreffend ausführt, um die Marke eines Meisters JLI handelt. Diese beiden namensverschiedenen Zinngießer sind somit in einem Ort tätig gewesen, der den Reichsadler in seinem Wappen hatte. Es muß dies nicht unbedingt eine Freie Reichsstadt oder ein Ort gewesen sein, der seine Reichsfreiheit bereits vor dem Jahre 1803 verloren hatte.

Das Hefekännchen mit den Marken eines Ansbacher Meisters aus der Zeit um 1800 entspricht dem bekannten Ulmer Gefäßtyp. Dieser ist auch in Regensburg nachweisbar. Der 1609 datierte niedrige wuchtige, von dem Straßburger Meister Michael Holinger, erwähnt seit 1587, gegossene Deckelkrug zeichnet sich unter anderem durch eine facettierte, teilweise gravierte Wandung und schmückende Messingreifen aus. Die Markierung auf einem 1800 datierten Deckelkrug (Nr. 42) dagegen erweckt wegen ihrer vom gewohnten Erscheinungsbild abweichenden Art Zwei-



Abb. 3 Schraubflasche, gravierter und geflechter Dekor, Marken Rosenheim, Abraham Obrist, Meister 1571, gest. um 1594 (Hintze VI, 1167, Aschl, S. 5, 22 f.), H. 25,5 cm

fel am Alter dieses Gegenstandes. Die Stadtmarke mit dem Reichsadler hat die Form eines nach unten abgerundeten Schildes mit waagrecht oberer Kante. Im Gegensatz hierzu verläuft bei der zugehörigen Meistermarke (Osterlamm mit Fahne, ohne Meisterinitialen), die Unterkante waagrecht und der Schild nach oben in einem Bogen. Durch das „Meisterzeichen“ ist dieser Schild derart ausgefüllt, daß für die in dieser Zeit üblichen Meisterinitialen kein Raum mehr ist.

Ein sogenannter Lichtenhainer Krug (Daubenkrug mit Zinnmontierung) in einer für den Kulmbacher Meister Andreas Haas typischen Form ist, wie bei solchen Gefäßen häufig, lediglich mit der Meistermarke gestempelt. Ein solches, hohes handwerkliches Können erforderndes Stück durfte in einem Kunstgewerbemuseum des ausgehenden 19. Jahrhunderts nicht fehlen.

Ob die Salzreste, deren Rückwand, soweit sie den Korpus überragt, eine stark geschwungene Umrißlinie bildet, ein Werk des Ulmer Meisters Johann Simon Wieland (Hintze, Band VII, Nr. 181—182: Meisterinitialen ISW) ist, wie die

Katalogverfasserin annimmt, ist nicht sicher. Die Meistermarke auf der Salzreste enthält als Zeichen zwar ebenfalls ein Osterlamm mit Fahne, jedoch die abweichenden Meisterinitialen WSW. Obwohl die von Hintze zusammengestellte Liste der Ulmer Zinngießer vollständig zu sein scheint, ist für den in Frage kommenden Zeitraum ein Zinngießer, auf den die Initialen WSW zutreffen, nicht aufgeführt.

Ein Handwaschkessel (Lavabo), der aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammen dürfte (Abb. 4), ist trotz starker Korrosionsspuren (Bodenfund) ein beeindruckendes Stück der Sammlung. Dem Nürnberger Reliefzinn, das mit einer Schüssel, im Fond Maria als Himmelskönigin, sowie fünf Scheibentellern vertreten ist, werden aus ebenfalls gründungszeitlichem Bestand galvanoplastische Nachbildungen, auch solche eines Schweizer Lappentellers, einer Temperantiaschüssel nebst zugehöriger Kanne sowie je eines Deckelkrugs mit Reliefverzierungen, wie sie ursprünglich in Nürnberg, Joachimsthal, Sachsen und Straßburg gegossen wurden, gegenübergestellt. Sie wurden damals als „Galvanoplastische Nachbildung des Bayerischen Gewerbemuseums“, so die Marke auf diesen Objekten, als Muster und Modelle zur Förderung des Handwerks in das Museum aufgenommen. Als gelungene Beispiele für diesen mit der Errichtung von Kunstgewerbemuseen verfolgten Zweck werden unter anderem auch Gegenstände der Altenberger Zinnwarenmanufaktur sowie der Firma J. P. Kayser Sohn, Leuconide Metallwarenfabrik & -handlung, Krefeld-Bockum, Köln, gezeigt.

Beim Zunftzinn aus dem Bestand der Pfalzgalerie Kaiserslautern verdienen hervorgehoben zu werden: Eine über einen halben Meter große, dem 16. Jahrhundert angehörende Schleifkanne des namentlich unbekanntens Meisters AP aus Freystadt in Schlesien (Hintze, Band IV, Nr. 429) mit facettiertem, in drei Zonen unterteiltem, vollständig graviertem Gefäßkörper; ferner ein knapp 50 Zentimeter hoher, 1636 datierter ungemarkter Willkomm, dessen hoher, auf einem profilierten Schüsselfuß aufgesetzter zylindrischer Gefäßkörper sich nach oben glockenförmig erweitert, und der oben und unten mit je einem Fries aus aufgesetzten Löwenköpfen (ohne Anhänger) verziert ist; schließlich ein 48,8 Zentimeter hohes ungemarktes Zunftgefäß in der Form eines Handwerksgeräts, das, entsprechend dem unterschiedlichen regionalen Sprachgebrauch, als Schäßler-, Binder-, Küfer- oder Böttcherschlegel bezeichnet wird. Näheres hierzu wird in einem gesonderten Beitrag demnächst ausgeführt.

Die im Katalog der Pfalzgalerie Kaiserslautern vorgestellten Gegenstände legen ein anschauliches Zeugnis dafür ab, zu welchen Leistungen das Zinngießerhandwerk befähigt war. Dies gilt nicht nur für repräsentatives Gerät, wie Zierplatten und Zunftgegenstände, sondern ebenso für das schlichte, dem jeweiligen Verwendungszweck funktional gerecht werdende Gebrauchszinn. HANS KAISER

Christiane Höller, Zinn, Pfalzgalerie Kaiserslautern, Bestandskataloge der Kunsthandwerklichen Sammlung I, 96 Seiten, Einführung, 93 Katalognummern, 78 Abbildungen, Markentafel mit 70 Abbildungen, Glossar, Literaturverzeichnis, 25 DM. Pfalzgalerie Kaiserslautern, Museumsplatz 1, W-6750 Kaiserslautern.

GALERIE DR. STERNAT

internationaler Kunsthandel

Fichtegasse 2 1010 Wien

Tel. 0043 1/5 12 18 71 Fax: 0043 1/5 13 85 17

Wir suchen zu guten Ankaufspreisen erstklassige Hauptwerke österreichischer Maler sowie gute Ansichten von Wien und Alt-Österreich:

- Alt Rudolf v. Boeckl
- Herbert Brunner
- Ferdinand Egner
- Marie Ender
- Thomas Faistauer
- Anton Fendi
- Peter Gauer
- Friedr. Geller
- Johann N. Graner
- Ernst Hörmann
- Theod. v. Jettmar
- Rudolf Kokoschka
- Oskar Kolig
- Anton Kubin
- Alfred Moll
- Karl Nigg
- Josef Pettenkofen
- August Schiele
- Egon Walde
- Alfons Waldmüller
- F. G. Wigand
- Balthasar Wisinger
- Florian Olga u. a. m.

Wir bitten um Angebote – eventuell Photozusendung – auch von Händlern. Vermittlungen werden von uns honoriert. Kauf auch nach Auktions-schätzungen

Abb. 4 Handwaschkessel (Lavabo), Bodenfund, Mitteleuropa, Mitte bis 2. Hälfte 15. Jh., H. 15,5 cm

